

## Das subjektive Verhältnis der Frau zur Kultur

Nadig, Maya

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Nadig, M. (1989). Das subjektive Verhältnis der Frau zur Kultur. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 193-195). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-147835>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

sprache bei der Stadtgestaltung war mit Abstand der am häufigsten genannte Aspekt bei der Frage, welche Defizite im kulturellen Leben wahrgenommen würden.

Die andiskutierten empirischen Ergebnisse sind dokumentiert in I.Mörth / W.Rausch (Hg): Kultur im Lebensraum Stadt, Linz 1986)

## **Das subjektive Verhältnis der Frau zur Kultur**

Maja Nadig (Zürich)

Hier wird aus einer laufenden Forschung über *“Formen gelebter Frauenkultur in drei Generationen. Ethnopsychoanalytische Fallstudie am Beispiel des Zürcher Oberlandes”* berichtet, die wir, vier Ethnologinnen, zwei davon sind ausgebildete Psychoanalytikerinnen, in Form einer qualitativen Pilotstudie im Zürcher Oberland machen. Die Arbeit wird vom schweizerischen Nationalfonds bezahlt und begann im April 1988.

Wir verstehen Handlungen von Frauen und Individuen als historisch, als Resultat eines lebensgeschichtlichen Prozesses in der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Realitäten und nicht einfach als punktuelle Aktionen. An dieser Historizität sind wir speziell interessiert. Für dieses historische und in der Zeit gewachsene Verständnis der Subjekte ist die Psychoanalyse die geeignete Erkenntnismethode. Die Psychoanalyse ist die einzige Form der qualitativen Forschung, die die Zeit als Medium der Erkenntnis einsetzen kann. Sie gibt der *Historizität der psychischen Struktur und des menschlichen Handelns* in vielen Gesprächen, oft über Jahre hin, einen zeitlichen Raum. Insofern als wir uns auch an der Psychoanalyse orientieren, unterscheidet sich unsere Vorgehensweise von der vieler sozialwissenschaftlicher Untersuchungen, in denen isolierte Daten und punktuelle Handlungen gesammelt und statistisch aufbereitet werden. Wir führen über einen längeren Zeitraum hinweg Gespräche mit denselben Personen.

Ich gehe davon aus, dass ein Teil der kulturellen und sozialen Prozesse für die Individuen *unbewusst* ablaufen. Die eigene Beteiligung und Involviertheit der Subjekte in die gesellschaftlichen Institutionen, aber auch die eigenen Widerstandstrategien gegen dieselben, können nicht immer klar gesehen oder benannt werden. Diese Seite sozialer Bewegungen interessiert uns.

In unserer ethnopsychoanalytischen Untersuchung versuchen wir, die unbewussten Anteile in kulturellen Mustern, in den Wertungen bestimmter Gruppen und im Handeln ihrer Mitglieder zu verstehen.

Im Zürcher Oberland sind wir konkret wie in einer klassischen Feldforschung vorgegangen:

- Wahl eines Dorfes von 8000 Einwohnern, das von seiner strukturellen Beschaffenheit einem schweizerischen Durchschnitt entspricht und des-

sen Geschichte und sozioökonomische Verhältnisse gut dokumentiert sind.

- Sammeln von Informationen in Literatur, Vorbesuchen, Interviews und Gesprächen.
- *Leben an Ort* in einer Blockwohnung während insgesamt 7 Monaten.
- Teilnehmende Beobachtung an kulturellen Anlässen und am Frauenalltag.
- Regelmässige Gespräche mit Frauen.
- Supervisionen der Gespräche bei Fachleuten.
- Erhebung von Alltagsabläufen.
- Erhebung statistischer und historischer Daten.

Mit der Anwendung der ethnologischen Methode in der eigenen Kultur haben wir spezifische Erfahrungen gemacht. Da drei von uns ein Jahr oder mehr in einer fremden und exotischen Kultur geforscht und gelebt haben, fallen uns markante Unterschiede auf, die zu benennen oft Erkenntnischarakter hat.

*Folgende Unterschiede sind uns aufgefallen:* ein blühendes Vereinswesen ersetzt den Dorfplatz oder Dorfbrunnen; spontane Begegnungen finden höchstens im Haus oder im Laden statt. Eine beängstigende Verplanung der Freizeit der Kinder und die Gefahren des Durchgangverkehrs halten die Mütter als Chauffeusen und Begleiterinnen in Trab; Besuche, nachbarschaftliche und verwandtschaftliche Pflichten und Besorgungen besetzen die Zeit. Der Eindruck des Gehetztseins ist allgegenwärtig. *Das Medium Zeit ist von grosser Bedeutung:* die Frauen haben keine *Zeit für sich* und damit verwandelt sich ihr Tun in Unkultur. Fast alle Kontakte sind vermittelt, organisiert und lange geplant.

Die Frauen interessierten sich sehr für uns. Sie betonen, dass ihnen noch nie jemand wirklich zugehört hat. Es scheint, dass wirkliche Gespräche, in denen sie Raum für ihre Subjektivität finden, kaum stattfinden - aus zeitlichen und sozialen Gründen. Die innere Einsamkeit der meisten Frauen ist - trotz äusserer allgemeiner Betriebsamkeit - gross. Die Fremdbestimmtheit der Alltagsstruktur erzeugt eine Zersplitterung, die wenig Raum für die Gestaltung eigener Werte und Strukturen lässt.

Die Suche nach Ausdruck und Teilnahme in der öffentlichen Kultur ist sehr intensiv und es werden viele der zur Verfügung stehenden Möglichkeiten ausprobiert. Die meisten Frauen sind ständig damit beschäftigt, eine Form, einen Kanal, eine sozial passende Umgestaltung für ihre offensichtlich vorhandene Vitalität, Energie und kritische Weltsicht zu suchen. Häufig aber hat sich der Wunsch nach Umsetzung mit der Phantasie von sozialem Abstieg, Verwerflichkeit, Isolation und Verlust aller Beziehungen verbunden. So mussten eigene Entwürfe teilweise unbewusst gemacht werden und setzten sich in Depressionen, Krankheiten und vielfältigen Formen von Anfälligkeit um. Selten sind die eigenen Wünsche und Phantasien bewusst und finden direkten Ausdruck. Es ist klar geworden, dass das traditionelle Curriculum als Schutz gegen "gefährliche" Wünsche eingesetzt wird

und dass sich die Frauen sehr bemühen, der darin geforderten Rollennorm zu entsprechen.

Alleinerziehende Mütter, Witwen und Geschiedene, die den Vater und die Mutter gleichzeitig stellen müssen, haben sich sehr bewusst mit der immer noch herrschenden Norm der Frauenrolle auseinandergesetzt. Gleichzeitig erfahren sie eine zunehmende Isolation und Ghettoisierung - sie haben vor allem untereinander Kontakt.

Als gefährlich erlebte Wünsche, kritische Gedanken und Vitalität werden zum Teil im sehr aktiven Vereinswesen aufgefangen und neutralisiert. Dort gestalten Frauen gemeinsam eine relative Öffentlichkeit und teilen eine Art von Frauenwelt (Sonntagschule, Bibliothek, sechs Frauenvereine, Turnvereine, religiöse Frauengruppen, Kulturvereine, Lesegruppen für Frauen etc., fast alle mit karitativen Aspekten). Ein bis zwei Mal im Jahr entsteht offensichtlich Vergnügliches bei gemeinsamen Ausflügen oder Ferien. Häufig aber werden in diesen Vereinen dieselben strengen Normen von Fleiss, Anpasstheit, Distanz und Gerüchteproduktion erfahren wie im sonstigen Sozialleben auch, so dass die Teilnehmerinnen nicht befriedigt sind, aber mangels anderer Möglichkeiten dabei bleiben.

Subjektivität kann meist nur in domestizierter und vereinzelter Form ausgedrückt werden. Es sind einsame Beschäftigungen wie Schreiben, Weben, Textilkunst, Eigenheimverschönerung, Haustierversorgung, Fitnessstraining, etc.

Weiter ist deutlich geworden, wie tiefgreifend soziale, geographische oder familiäre Veränderungen das psychische und physische System eines Individuums belasten. Die Individuen sind wenig in einem festen kulturellen und traditionellen Kontext eingebettet und gehalten, deswegen müssen sie die ganze Integrations- und Wiederfindungsleistung aus sich heraus, in individueller Form leisten. Umso wichtiger ist es in solchen Phasen des erlittenen Umbruchs, sich irgendeinen festen Rahmen zu suchen, sei es die Ehe, eine Institution oder der Verein. Es ist auch deutlich geworden, wie wenig Bewusstheit über diese Sachverhalte vorhanden ist.

(Die Untersuchung war zur Zeit dieses Vortrages erst 6 Monate im Gange, sie wird 2 Jahre, bis Mitte 1990, dauern.)